

Nachdem es der Houghton Library an der Harvard University 2010 gelungen ist, den „Liber ordinarius“ der Abtei Nivelles (LON) im heutigen Belgien zu erwerben, haben sich unter Leitung von *Jeffrey F. Hamburger* (Harvard) und *Eva Schlotheuber* (Düsseldorf) 15 Autoren und Autorinnen, deren CV leider nicht mitgeteilt wird, daran gesetzt, die einzigartige Handschrift auszuwerten. Dabei geht es nicht nur um die Handschrift als solche, sondern wie bei *Libri ordinarii* üblich, auch um Liturgiegeschichte und Sakraltopographie, aber auch um den historischen Kontext. Außergewöhnlich ist, dass neben Kalender, Temporale und Sanctorale 41 Dokumente aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts ins LON kopiert worden sind, die Aufschluss geben über das Innenleben im Frauenstift, die damals entbrannten Konflikte und die Entstehungsumstände des LON.

Wurde die Handschrift bislang auf das Ende des 13. Jahrhunderts datiert, so übernehmen (fast) alle Autoren die Datierung auf 1346, die *expressis verbis* auf fol. 7v° in der Kopfzeile über der Lambert-Tafel steht. Das führt weiter zur Erkenntnis, dass die von einer Hand angefertigte und durchgehend im selben Stil dekorierte Handschrift die Abschrift einer Vorlage aus dem späten 13. Jahrhundert ist. In den ins LON eingefügten Dokumenten – die nach Rowan W. Dorin aus kodikologischen Gründen schon in der Vorlage vorhanden waren – kommt klar die Sicht des Kapitels im Streit mit den Äbtissinnen Oda von Leez und Elisabeth von Bierbais zum Ausdruck.

Das hat *Eva Schlotheuber* sehr schön herausgearbeitet, die zunächst auf die ins 7. Jahrhundert zurückreichende Entstehungsgeschichte des Doppelklosters Nivelles eingeht, das im Spätmittelalter aus einem Damen- und einem Kanonikerstift bestand. Sie betont nicht nur seine große Bedeutung für den Machtaufstieg der Karolinger, sondern auch die bisher eher übersehene, aber seit der Merowingerzeit offenbar wesentliche Rolle der Armen- und Krankenpflege, insbesondere zugunsten von Frauen, um sich dann den Konflikten um die Reichsunmittelbarkeit von Nivelles bzw. die Ansprüche der Herzöge von Brabant und den Auseinandersetzungen zwischen Äbtissin und Kapitel zu widmen. Die Entstehung der Handschrift im Milieu des Stiftskapitels erklärt denn auch nach *Walter Simons*, warum die Beginen, deren

intensive Aktivität in Nivelles er fürs 13. Jahrhundert nachweist – er verlegt den Mittelpunkt der Tätigkeit Marias von Oignies nach Nivelles –, im LON fast nicht vorkommen.

In den Kapiteln über Kult und Liturgie wird die Wiederbelebung des Gertrudkultes in den 1290er Jahren nachgezeichnet sowie der in Nivelles verehrte Heiligenkalender untersucht und mit denen anderer Klöster verglichen; die im Kalender erkennbaren Schichten stellen m. E. allerdings die Einheitlichkeit der Abschrift wieder in Frage. Bei der Untersuchung der Liturgien der Karwoche fällt auf, dass der LON weniger ausführlich ist als die meisten anderen Libri ordinarii. Die von Nivelles ausgehenden Prozessionen bestätigen die Bedeutung der unterwegs berührten Hospitäler. Zwei Beiträge aktualisieren mittels Rückgriff auf den LON sowie auf alte Pläne die schon öfters behandelte Baugeschichte und die Raumnutzung der Stiftskirche.

Es folgen Edition und englische Übersetzung der 41 Dokumente, die z. T. mehrere Seiten lang sind oder auch nur ein Wort umfassen. Einleitend zum Schlussteil wird das darin erwähnte Personal und die in etlichen Texten benutzte pikardisch-wallonische Sprache untersucht. Der eigentliche LON wird hier allerdings nicht ediert. Ganz nebenbei erfährt der Leser auf S. 381, dass Thomas Forrest Kelly eine komplette, kritische Edition erst vorbereitet. Sie ist mittlerweile in der Reihe „Spicilegium Friburgense“ erschienen.

---

*Kay Peter Jankrift*, Im Angesicht der „Pestilenz“. Seuchen in westfälischen und rheinischen Städten (1349–1600). (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beihefte, Bd. 72.) Stuttgart, Steiner 2020. 388 S., 15 Karten, € 62,-. //

DOI 10.1515/hzhz-2021-1039

---

Ottó Ge策ser, Göttingen

Die typische Vorstellung von der sogenannten „zweiten Pandemie“ der Pest in Europa zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert ist die einer universalen Heimsuchung (1348/50) gefolgt von häufig wiederkehrenden aber lokalen Ausbrüchen. Die regionale Begrenztheit der Seuche – dass schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht nur einige Städte, sondern auch größere und keinesfalls abgelegene Regionen verschont geblieben sein dürften und dass auch noch die Pestepidemien des 17. Jahrhunderts eine stark unterschiedliche „territorial pervasiveness“ (Guido Alfani) aufwiesen – gehört zu den erst in jüngerer Zeit erforschten Aspekten der Seuchenge-